

Lehre war eine besondere Lebensschule

Der Beginn der Ausbildung war für Lea Zurfluh nicht einfach. Inzwischen läuft es so gut, dass sie die Berufsmatura in Angriff nimmt.

Markus Zwyssig

Der Start in die Lehre war nicht einfach. Lea Zurfluh konnte vor drei Jahren statt im August erst im Oktober kurz vor den Herbstferien mit ihrer KV-Ausbildung beginnen. Die junge Attinghauserin hatte damals eine schwierige Zeit mit psychischen Problemen. Aufgrund ihres Aufenthalts in der Psychiatrie Littenheid verzögerte sich ihr Lehrstart. «Es ist wichtig, dass man sich Hilfe holt. Es gibt verschiedene Anlaufstellen in Uri. Man ist nicht alleine», sagt sie.

«Als ich aus der Schule kam, habe ich kaum einen Ton von mir gegeben», erinnert sie sich. «Es gab nicht eine klare Ursache für all das, viel kam zusammen.» Sie begann eine Verhaltenstherapie, die speziell auf Jugendliche abgestimmt ist. «Das war zwar sehr anstrengend, hat mir aber auch stark geholfen.»

Nicht mehr das Mauerblümchen von damals

Der Arbeitgeber, die Stiftung Behindertenbetriebe Uri (SBU), und das Berufs- und Weiterbildungszentrum Uri kamen ihr entgegen. Sie konnte ihre Ausbildung in Teilzeit beginnen. «Das gab mir die Möglichkeit, dass ich mich weiterhin auf meine Therapie konzentrieren konnte.» Das Pensum konnte sie dann stets ein bisschen erhöhen, bis es vor eineinhalb Jahren bei 100 Prozent war. «Heute geht es mir viel besser», sagt sie in einem selbstsicheren Ton. «Ich bin nicht mehr das Mauerblümchen von damals.» Noch immer aber ist sie in Therapie und braucht Medikamente.

Ihre Krankheit hat die Arbeit während der Lehre beeinflusst. «Ich habe länger gebraucht, bis ich etwas konnte», blickt sie zurück. Heute aber gehe alles besser, sagt die 18-jährige Attinghauserin. Sie könne mehr wieder sich selber sein.

Einen der letzten Flüge aus England erwischte

Bei der SBU arbeiten 190 Angestellte und 190 Mitarbeiter mit einer Beeinträchtigung. In die-



Lea Zurfluh aus Attinghausen an ihrem Arbeitsplatz in der Stiftung Behindertenbetriebe Uri.

Bild: Urs Hanhart (Schattdorf, 24. Juni 2020)

sem Jahr wird das Unternehmen 50 Jahre alt. Die Feierlichkeiten wurden aber wegen der Pandemie auf das kommende Jahr verschoben. Apropos Coronakrise: Die hat natürlich das letzte Lehrjahr wesentlich geprägt. Im Februar war Lea Zurfluh in England. Das war Teil eines vom BWZ Uri organisierten Kurses, um das Englischdiplom zu machen. Als sie am 8. März zurückflog, war der Flughafen fast leer. Zurück in der Schweiz hatte sie noch einen Tag Schule. Dann wurde der Lernbetrieb im Schulzimmer eingestellt und es war Eigeninitiative gefragt.

«Es war zwar auch eine Herausforderung, aber das hat mir gefallen.» Sie gibt aber auch zu, dass sie unter dem Strich weniger gemacht hat, als es bei normalem Schulbetrieb der Fall gewesen wäre. Gar nicht gefallen hat ihr das ganze Hin und

«Ohne Abschlussprüfungsstress war es schon ein bisschen ein Schokolieren.»

Lea Zurfluh
Erfolgreiche KV-Absolventin

Her darüber, ob die Abschlussprüfungen nun stattfinden oder nicht. «Von allen Seiten kamen andere Informationen.» Schliesslich zählten dann aber doch die Erfahrungsnoten der Schule, die Beurteilung der Arbeits- und Lernsituationen sowie der Prozesseinheiten im Betrieb. «Ohne Abschlussprüfungsstress war es schon ein bisschen ein Schokolieren», sagt Lea Zurfluh. «Trotzdem hoffe ich, dass unser Abschluss wie jeder andere betrachtet wird – nicht, dass es dann heisst, dass wir halt ein 2020er.»

«Die Coronazeit war sehr speziell, auch im Betrieb», sagt Lea Zurfluh. Sehr viele Menschen waren nicht mehr an der Arbeit und auch die Wohngruppen wurden geschlossen. In dieser Zeit arbeitete sie denn nicht nur im Büro, sondern auch in der Werkstatt. Sie habe ausgehol-

fen, wo immer ihre Arbeitskraft gefragt war. Gearbeitet hat sie auch in der Wäscherei. «Das war strenge Arbeit, aber die Erfahrung war für mich wichtig.» Sie habe einiges dazugelernt.

Inzwischen sind alle zurück an der Arbeit und auch die Wohngruppen sind wieder offen. Im Restaurant werden auch externe Gäste empfangen. Noch immer wird aber sehr viel Wert auf die notwendigen Schutzmassnahmen gelegt.

Wer sich Zeit nimmt, spürt Dankbarkeit

Besser kennen gelernt hat sie Menschen mit einer Beeinträchtigung und ihre Anliegen. «Es wurde mir viel bewusster, welche Barrieren jemand aufgrund einer körperlichen Beeinträchtigung hat. Ich wurde viel sensibler darauf, was schwierig respektive gar nicht zu meistern

ist.» Wenn sie am Empfang arbeite, habe sie Kontakt mit ganz unterschiedlichen Menschen. Da kämen viele mit einer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung vorbei. Auch im Büro arbeiten Menschen mit einer Einschränkung. Regelmässig holt ein Mitarbeiter den Plastik zum Recycling ab. «Er kann sehr schlecht reden und ist stark beeinträchtigt», sagt Lea Zurfluh. «Wir unterhalten uns jeweils mit ihm.» Er bleibe ein bisschen und schaue zu. «In der SBU ist es möglich, den sozialen Kontakt zu pflegen.» Bei den Gesprächen spürt sie denn auch Dankbarkeit. «Schön bist du da», bekomme sie zu hören oder: «Ich habe dich gern». Es habe ihr sehr geholfen, dass sie anderen Menschen etwas bedeute und ihnen etwas Gutes tun könne.

Die Lehre war für Lea Zurfluh auch eine Lebensschule. «Ich habe sehr viel dazugelernt in den drei Jahren», sagt sie. «Die Arbeit gefällt mir sehr gut.» Daher will sie nun auch weiter lernen. Sie hat sich entschlossen, in einem einjährigen Vollzeitstudium die Berufsmatura in Richtung Gesundheit und Soziales zu machen.

Alle zogen am selben Strick

Lehrmeister Geni Kurmann, der bei der SBU für Finanzen und Administration verantwortlich ist, freut sich, dass Lea Zurfluh die Prüfung erfolgreich abgeschlossen hat. «Das hat so gut geklappt, weil alle am selben Strick gezogen haben», ist er überzeugt. In der SBU werden zwei Lehrstellen im KV-Bereich angeboten. Er hat festgestellt, dass nicht mehr so viele Bewerbungen eingehen wie früher. Ein Problem sei, dass die Lehrstellen immer früher besetzt werden. «Die Lehrbetriebe wollen sich die besten Abgänger durch eine Zusage rechtzeitig sichern.»

Hinweis

Die Urner Zeitung stellt im Rahmen der Lehrabschlüsse verschiedene Absolventen und auch Lehrmeister vor.

Sind die Videoüberwachungen der Polizei illegal?

Die Urner Kantonspolizei hat Häftlinge überwachen lassen. Für den Datenschutzler könnte das unter Umständen «klar rechtswidrig» sein.

Wer im Kanton Uri vorübergehend festgenommen wird, landet unter Umständen in einer sogenannten Abstandszone. Dabei handelt es sich um eine Gefängniszelle, in der ein Festgenommener für kurze Zeit eingesperrt wird. In Uri gibt es mehrere davon: einerseits auf verschiedenen Werkhöfen, andererseits beim Polizeiposten Ankenwaage in Altdorf. Seit einer gewissen Zeit lässt die Polizei die Insassen solcher Zellen offenbar per Videokamera überwachen – zum Missfallen des kantonalen Datenschutzers.

Wie sich dem Tätigkeitsbericht 2015 bis 2019 der Urner

Datenschutzstelle entnehmen lässt, würden beispielsweise alle vier Zellen im Werkhof Göschenen von einer Kamera beobachtet, und das permanent.

«Massiver Eingriff in die persönliche Integrität»

«Aus datenschutzrechtlicher Sicht bestehen ganz erhebliche Zweifel, ob mit einer durchgehenden Videoüberwachung [...] einerseits das notwendige Erfordernis für die Erfüllung einer polizeilichen Aufgabe beachtet wird und andererseits dem Verhältnismässigkeitsprinzip nachgelebt wird», schreibt der Datenschutzbeauftragte Karl

Stadler in seinem Bericht. Wenn dies nicht der Fall sei, wäre die durchgehende Videoüberwachung «klar rechtswidrig». Denn bei der Videoüberwachung von Leuten handle es sich um «einen massiven Eingriff in die persönliche Integrität» einer Person. «Besonders schützenswerte Personendaten dürfen durch Behörden nur bearbeitet werden, wenn dafür entweder eine gesetzliche Grundlage besteht oder das Bearbeiten [...] für die Erfüllung einer gesetzlichen Aufgabe auch wirklich als notwendig erscheint», verweist Stadler auf das kantonale Datenschutzgesetz. Zur abschliessen-

den Beurteilung des Falles bleiben für Stadler allerdings noch mehrere Fragen offen, wie er schreibt. Zum Beispiel, in welchem Ausmass die Zellen überhaupt genutzt werden, wie intensiv die Überwachung darin erfolgt und ob die Insassen über das Vorhandensein der Kamera informiert werden.

Unklar, wann die Kameras installiert wurden

In gewissen Fällen könnte eine durchgehende Überwachung auch notwendig sein, wenn eine selbstmordgefährdete Person inhaftiert würde, nennt der Datenschutzler ein Beispiel.

Die Kantonspolizei Uri wollte sich auf Anfrage weder dazu äussern, ob sie die Abstandszone noch immer überwachen lässt, noch dazu, in welchem Ausmass sie dies allenfalls tut. «Ihre Fragen beziehen sich auf den Tätigkeitsbericht der Datenschutzstelle des Kantons Uri. Das Geschäft befindet sich aktuell in einem politischen Prozess. Daher können wir Ihnen hierzu keine Auskunft geben», schreibt die Medienstelle der Polizei.

Auf den Datenschutzler ist die Kantonspolizei übrigens von sich aus zugegangen, und dies im vergangenen Herbst. «Es ging vor allem darum, dass die

Polizei Klarheit haben wollte, unter welchen Bedingungen und unter welchen Umständen der Betrieb einer solchen Überwachungsanlage datenschutzrechtlich als konform betrachtet werden darf», schreibt Karl Stadler auf Anfrage. Wann genau die Kameras installiert wurden, wisse auch er nicht.

Details wird möglicherweise eine der kommenden Landrats-sessions zutage fördern. Das Urner Kantonsparlament wird den Datenschutzbericht vermutlich im kommenden Herbst behandeln.

Lucien Rahm